

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

HÖLLENFEUER

Vom Urlaub zurück

OLAF GULBRANSEN 1940



„Na, wie war's in England?“ — „Danke, ich habe mich dort wie zu Hause gefühlt!“

Furio d'Inferno: "E dunque, come te la passasti in Inghilterra?," —
"Bene, grazie; là mi sentii proprio come in casa mia!,"

Feu Infernal: „Alors, comment étailt-ce en Angleterre?“ — „Oh,
très bien merci, je m'y sentais comme à la maison!“



„Willst du nicht lieber deinen Hut halten, Elli?“ — „Ich wollte schon, Mama, aber mein Strumpf ist überm Knie zerrissen!“

In mezzo alla bufera: „Elli, non vorresti piuttosto tenerti fermo il cappello?“, Tempête: „Ne préfères-tu pas maintenir ton chapeau, Elli?“ — „Je — „Lo vorrei glè, mamma; ma ho la calza stracciata sopra il ginocchio!“, le voulais maman, mais mon bas est déchiré au-dessus du genou!“

DER MITTLERE

Es war einmal ein König, der lebte so wenig im Märchen, daß er nicht nur zu Anfang dieses Jahrhunderts die Einkreisung Deutschlands ersann, sondern auch beschloß, den untersten Westenknopf nicht mehr zu schließen. Die Historie und die Moden wechseln, und so wurde auch die Offenhaltung des untersten Westenknopfes inzwischen aufgegeben.

Und doch, wenn ich gelegentlich mal nicht zu anderen aufsehe, sondern an mir herunter, finde ich zwei offene Knöpfe, wohlverstanden, an meiner Jacke.

Ob diese beiden offenen Knöpfe königlichem Erfindungsgeist entsprossen sind, weiß ich nicht, aber das eherner Gesetz der heutigen Herrenmode lautet: Nur der mittlere Jackenknopf werde geschlossen gehalten. Mein Schneider und auch ihr Schneider hat allerdings drei Knöpfe und drei Knopflocher geschaffen und alle drei sind richtig, nicht etwa nur Alttrappen oder blinde Löcher. Achten Sie einmal darauf, wenn sich so ein Herr von seinem Stuhl erhebt, um eine Dame zum Tanz aufzufordern, oder wenn er vom Schreibtisch auf-

steht, um seinem Besuch drei Schritte entgegenzugehen, so schließt er den mittleren Jackenknopf. Das hat er mit den alten Rittern gemein, die ihr Helmvisier herunterklappen und die Lanze einlegen, zum Kampfe gewappnet, zu Höherem entschlossen.

Wir Zivilisten haben auch unsere Uniform, und erst mit geschlossenem mittlerem Knopf sind wir ganz angezogen. Bei einem gewissen Negerstamm in Zentralafrika fühlen sich die schwarzen Damen erst dann vorschrittsmäßig gekleidet, wenn sie einen dünnen Faden um die Hüfte geschlungen haben, sonst tragen sie nichts. Vom Standpunkte des geschlossenen mittleren Knopfes aus sind diese Zentralnegerinnen leicht zu begreifen. Also, wenn ich so an mir heruntersehe, dann dauern mich die beiden armen Knopflocher, die doch auch Vollknopflocher sind, ganz und gar zu erfüllen. Niemand dürfen sie den edlen Knopflocherfuß ausüben. Enterbte des Glückes gehen sie unausgefranst und jungfräulich dem Altkleiderschicksal entgegen, falls es nicht einen Himmel für brave Knopflocher gibt, in dem wahre Bestimmung letzte Erfüllung findet.

Foltzick

Scribenten / Von Katarósfé

Serrgott, war Emil produktiv!
Alles gelang ihm, nichts ging schief.
Kaum faßt ein Schrank seine sämtlichen Werke.
... War's Blafenschwäche? War's Geistesstärke?

*

Wie gern möcht' er ein Dichter sein!
Bloß fällt ihm leider nie was ein.
Und will sich je was in ihm ballen,
ist's längst schon andern eingefallen.

*

Das Eierlegen wird dir schwer?
So plag' dich halt nicht weiter mehr
und laß die armen Drüsen ruhn.
Du taugt nur noch zum Suppenhuhn.



„Unsere Regierung hat versagt! Wenn sie für bombensichere Golfplätze gesorgt hätte, dann säßen wir jetzt nicht mitten unterm Volk!“

Plutocratici in cantina: „Il nostro Governo ha mancato al suo compito. Se avesse provvisto di rifugi i campi di golf, noi non sederemmo adesso qui fra il popolino!“,

Plutocrates en cave: „Notre gouvernement a failli! S'il avait eu soin d'établir des places de golf à l'épreuve des bombes, nous ne serions pas assis maintenant au milieu du peuple!“

Der ewige Churchill

(Erich Schilling)



„Räumt die Trümmer weg, damit ich einen neuen Sieg verkünden kann!“

L'eterno Churchill: „Sgombrate via questi rottami, chè lo possa proclamare una nuova vittoria!“,

L'éternel Churchill: „Enlevez ces décombres, afin que je puisse annoncer une nouvelle victoire!“



„I moan, mit Revolutionsgeneral moant da Tschörtschill unseroans!“

WIE MAN FISCH UND ELEFANTEN FÄNGT

VON ERIK STOCKMARR

Eine Däne, der den bekannten Namen Hansen hat, hat eine ganz neue Methode für den Fischfang erfunden. Herr Hansen ist der Meinung, daß die Methode, die man bisher benutzt hat, viel zu beschwerlich ist. Und darin hat er recht. Stundenlang sitzt man da mit seiner Angelchur, ohne auch nur eine kleine Sardine zu fangen, und dann geht man zuletzt zum Fischhändler hin und kauft sich ein paar Dorsche. Das ist wirklich viel zu umständlich. Und tzer ist es ja auch.

Herr Hansen hat jetzt eine geniale Lösung für dieses Fischproblem gefunden. Man soll, sagt er, ganz einfach den Fisch fangen. Und wie man den Fisch fangen soll, das kann Ihnen Herr Hansen auch erzählen, sonst wäre er nicht der geniale Mann, der er ist. Ein Fisch, sagt er, jedenfalls ein moderner Fisch, ist ein kluger Kerl, und man muß deswegen ein bißchen raffiniert sein. Also — man kauft einen kleinen Taschenspiegel und befestigt diesen an der Angelchur direkt über dem Haken mit der Lockspeise. Wenn jetzt ein Fisch in die Nähe kommt, sieht er plötzlich im Spiegel sein eigenes Bild, er glaubt aber, daß es ein anderer Fisch ist und schleunigst schnappt er die Lockspeise, um seinem Kollegen zuvorzukommen. Fische, jedenfalls moderne Fische, sind nämlich sehr egoistisch, die wollen nicht, daß andere Fische auch etwas Gutes bekommen. Also, jetzt ist der Fisch gefangen, und Sie können von vorne anfangen und auf diese Weise so viele Fische fangen, wie Sie wollen.

NB. Für Walfische brauchen Sie einen größeren Spiegel, ein Spiegelkasten zum Beispiel. Sechsmal sieben Meter wird wohl genügend sein. Dieser Herr Hansen hat auch eine Methode erfunden, womit man Elefanten fangen kann. Elefantenjagd ist ein sehr interessanter und amüsantester Sport. Man versteht gar nicht, daß so wenig Menschen Elefanten fangen. Sie meinen wohl, daß es keine Elefanten gibt, wo sie wohnen. Das ist aber nur eine Nebensache, man kann heutzutage einen Elefanten sehr billig kaufen, die sind gar nicht so teuer, wie man glaubt. Am besten ist es, wenn man einen afrikanischen Elefanten kauft. Einen solchen können Sie durch einen der vielen Elefantenbüros in Afrika bekommen. Schreiben Sie morgen dorthin!

Wenn Sie nun Ihren Elefanten bekommen und ihn vom Postamt abgeholt haben, bringen Sie ihn nach Hause in Ihren Garten. Falls Sie keinen Garten haben, müssen Sie sich einen anschaffen,

denn ein Elefantenjäger muß natürlich einen Garten haben. In der Wohnung können Sie selbstverständlich keine Elefantenjagd treiben. Sie müssen sich nun in der einen Ecke des Gartens ein Haus bauen, so groß, daß ein Elefant darin stehen kann, auch wenn er auf den Zehen steht. Vor dem Hause streuen Sie etwas Heu, ebenso im Hause selbst. Wenn jetzt der Elefant das Heu sieht, freut er sich unbändig und lächelt auf Elefantenweise.

Er hat einen sehr guten Appetit, und bald ist er in dem schönen frischen Heu im Hause selbst angelangt. Ach, ich hab ja das Wichtigste vergessen. Bevor Sie das Haus bauen, müssen Sie einen tiefen Graben unter dem Hause graben. Zehn Meter tief ungefähr. Der Boden im Hause, das habe ich auch vergessen zu erzählen, muß so eingerichtet sein, daß er bei einem gewissen Gewicht, zwei Tonnen zum Beispiel, sich in die Erde versenkt. Zwei Tonnen ist ungefähr das Gewicht von einem normalen, gesunden Elefanten. Der Elefant ist also jetzt im Hause, und im selben Augenblick senkt sich der Boden langsam in die Tiefe wie ein Fahrstuhl. Gleichzeitig klingelt eine kleine Glocke, und schnell laufen Sie dorthin, berühren ihn mit einigen freundlichen Worten und füttern ihn mit frischen Mohrrüben. Dies ist ja alles ganz leicht gegangen, jetzt kommt aber das Schwierigste:

Wie bekommen Sie den Elefanten wieder herauf? Ja, das ist nicht so leicht, wie Sie vielleicht glauben. Sie können zum Beispiel alle Ihre Freunde und Bekannten zum Kaffee einladen und dann durch gemeinsame Anstrengungen versuchen, ob Sie den Kerl aus seinem Grab herausheben können. (Nehmen Sie ihn aber nicht am Rüßel, sonst wird er furchtbar böse.) Möglicherweise gelingt Ihnen dies, doch bisher ist es noch niemandem geglückt. Es bleibt also nur eine Lösung: der Elefant muß in seinem Grab stehenbleiben!

Dann schreiben Sie wieder an das Elefantenbüro in Afrika und beschreiben sich einen neuen Elefanten. Darauf bauen Sie ein neues Haus. Wenn auch dieser Elefant gefangen ist, schreiben Sie wieder nach Mombassa, und so fahren Sie fort. Ein stolzer Augenblick für den Jäger ist es, wenn er auf seinem Balkon sitzt und über seinen Garten schaut, der voll von Elefanten ist. Voll von Elefanten! Schöööööööö!

(Übertragung aus dem Dänischen v. Erik Stockmarr)

Mein Freund Siebenhünl

Von Joseph Maria Lutz

Eines Tages erhielt ich einen Anruf. Eine gute, herzhafte Stimme fragte mich, ob ich selbst am Telefon sei. Ich sagte, ja, wurde ich. Da wurde die Stimme noch herzlicher und duzte mich: „Also bist es wirklich? Hier ist Siebenhünl. Jetzt des is' guatt! Ich les' nämlich allaweil deine Sach'n in der Zeitung und da hab' i' mir denkt, i' muß d' do' fragen, ob du's bist.“

Obwohl ich mich des Namens Siebenhünl nicht einmal konnte, so mußte ich — doch zugeben, daß ich es sei, dessen Geschichten in den Zeitungen standen. Die herzhafte Stimme schmolz nun ganz ins Gemülvolle.

„Ja mei, und i' woa' no' so guat, wie du allaweil um den Brunn'n rumgsprungen bist und i' hab' vom Fenster aus zu dir runtergeschaut. So a' braun's Höserl hast ang'habt. Werd' jetzt as' scho' futzig Jahr her sei!“

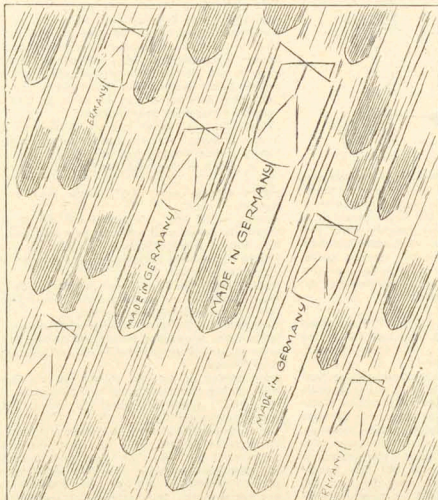
Es konnte keine fünfzig Jahre her sein, weil ich zu dieser Zeit noch gar nicht auf der Welt war, und ich wußte mich keines Brunnens meiner Kindheit zu erinnern, auf den Herr Siebenhünl hinguntergeschaut haben konnte.

„... und jetzt bist sie berührt wor'n“, fuhr die Stimme nentwegt fort. Hier versuchte ich nun doch etwas einzuschänken. Das ließ mein Freund aber nicht zu: „Nana, es stimmt schon. Wenn man allaweil in der Zeitung steht, nach a' is' man berührt — und mi' freut's, daß d' es bist und daß mir uns auf diese Weise wieder treffen. I' hab' a' Hüsl in Dings draußt — er nannte einen bekannten Vorort) — und einen schönen Garten hab' i' aa. Geh, b'such mi' doch amal, du kannst im Fremdenzimmer übernacht'n; des macht uns gar nix aus. Mei' Frau wird sich aa freu'n, wenn s' dir nich lernen. An einem Samstag muß't komma. Unter der Woch' bin ich nämlich g'schäftlich in der Stadt drin. Aber zwischn 12 und 2 kannst mich beim — (as fiel der Name eines berühmlichen Münchner Lokals) — jeden Tag auch treffen. Brauchst bloß nach mir frag'n, wennst mi' nimmer kennen taast. Also kommt vorbei und nach mach' mir alles aus, wegen der'm B'such. Es hat mich schon gesehn haben wolle. Je mehr ich mir die Sache überlege, desto sicherer kann ich zu Überzeugung, daß es sich um eine Täuschung handeln mußte und ich mit irgendeinem Namensvetter verwechselt worden sei. Ich nahm mir auch vor, zu gegebener Zeit in das betreffende Lokal zu gehen, nach Herrn Siebenhünl zu fragen und die Geschichte helter aufzuklären. Ein paar mal stand ich schon vor der Türe, aber da fiel mir jedesmal die gute herzhafte Stimme ein mit der großen Freude im Unterton, daß ich es sei — und ich brachte es nicht übers Herz, den Träger einer solchen Stimme schon zu enttäuschen. Mochte er noch ein bisschen warten, bis ich mich mit dem Brunn'n und dem braunen Höserl verwellen, wenn es ihm soviel Vergnüen machte.

Je öfter ich mich aber auf solche Weise sozuzagen um Herrn Siebenhünl herumdrückte, desto mehr kam er, bildlich gesprochen, zu mir. Dann immer mehr beschäftigte mich seine Person. Siebenhünl war also der Mann mit der Villa im Vorort und dem schönen Garten; der sorgende Hausvater mit der Frau, die sich freuen würde, mich kennenzulernen, weil er sich freute, daß er mich kannte. Siebenhünl wurde für mich der Mann mit der guten, harmonischen Ehe, der Mustererzieher und der Mann, der sich nicht schäme, um dann am Samstag-Sonntag sich seiner Familie zu widmen, einen guten Freund sich einzuladen, ihm seinen Garten zu zeigen und wohl auch eine gute Flasche mit ihm zu trinken. Siebenhünl war sicher vorbildlicher Gärtner mit wohlgepflegtem Beet und vielen Blumen bei seinem Hause. Er hatte Liebes- und Geschma'z. Es mußte ein Paradies sein, draußen am Wochenende bei Freund Siebenhünl. Sollte ich dies Paradies entweihen? Sollte ich mich, gewissermaßen als Hochstapler meines Namens, für jemanden einschmuggeln, der ich doch gar nicht war

Reuter meldet neue Generäle La 'Reuter, annuncia nuovi generali
Reuter annonce de nouveaux généraux

(Karl Arnold)



„Wie von sachverständiger Seite festgestellt wird, hat England in dem General Schiechtwetter einen Verbündeten“

„Come constano ora gli esperti, l' Inghilterra ha un alleato particolarmente buono nel generale Tempaccio...“

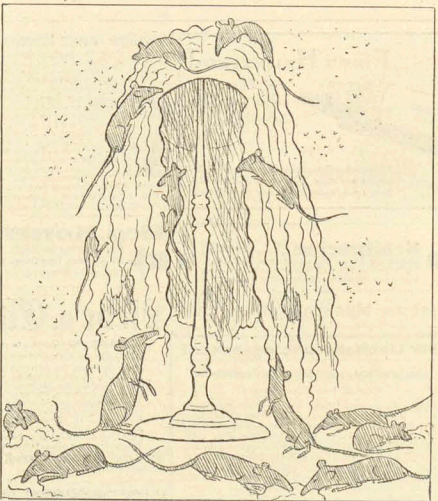
„Comme cela a été prouvé par des experts, le général Mauvais Temps est un allié particulièrement favorable à l'Angleterre.“



„Man sagt uns, daß neben der militärischen Überlegenheit der englischen Generalität die Strategie unseres Generals Börse die volle Garantie eines überlegenen Sieges gibt!“

„Ci si dice che la strategia del nostro generale 'Borsa, oltre che dare la superiorità militare dei generali inglesi, dia anche la garanzia d'una preponderante vittoria...“

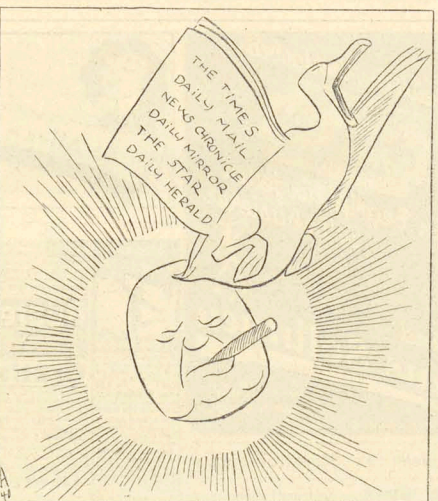
„On nous dit, qu'à part la supériorité militaire des généraux britanniques, la stratégie de notre général Bourse nous donne la garantie entière d'une victoire écrasante.“



„Wohlunterrichtete Kreise versichern, daß für die Treue und Anhänglichkeit der englischen Dominien unser General Tradition zuverlässig sorgt“

„Circoli ben informati assicurano che il nostro generale 'Tradizione, provvede lealmente per la fedeltà e l' attaccamento dei Domini...“

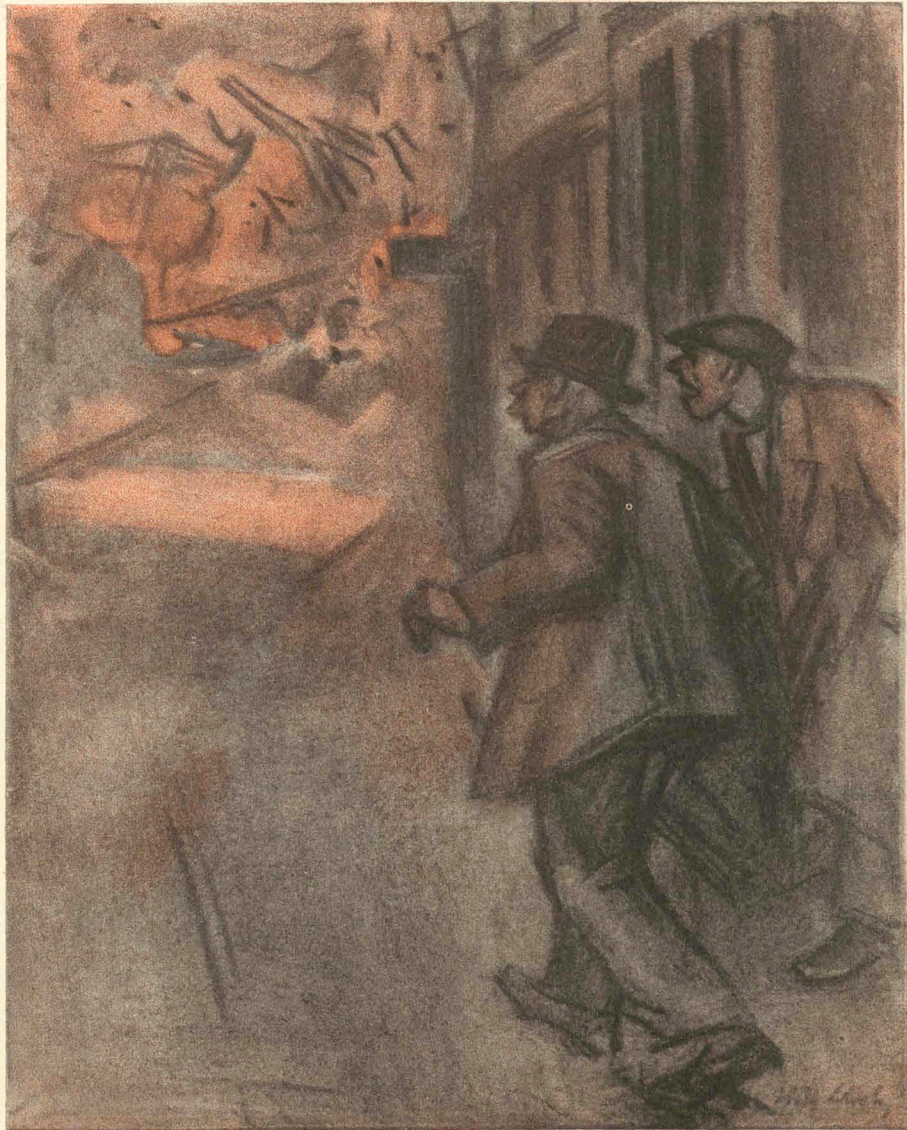
„Des cercles bien informés nous affirment que notre général Tradition assure soigneusement la fidélité et le dévouement des dominions anglais.“



„Einwendfrei steht fest, daß neben dem englischen General Sieg der erfolgreiche Rückzugsstrategie Churchill der größte Feldherr der Weltgeschichte ist!“

„È cosa incontestabile che Churchill, il fortunato stratega delle ritirate, accanto al generale inglese 'Vittoria, è il più grande condottiero che vanti la storia del mondo...“

„Il est prouvé indiscutablement, que sans compter le général anglais Victoire, Churchill, stratège rétrograde couronné de succès, est le plus grand capitaine de l'histoire mondiale.“



„Und da behaupten die Deutschen, wir seien ohne Licht;
ich habe London noch nie so hell gesehen!“

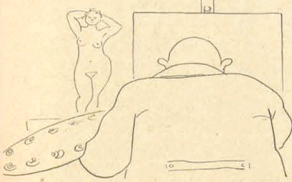
Le luci della grande città: „E mo' i Tedeschi affermano che noi siamo senza luce!... Ma io non vidi mai tanta luce a Londra come adesso!„

Les lumières de la grande ville: „Et les Allemands prétendent que nous sommes sans lumière! Je n'ai jamais vu Londres aussi illuminé!“

Der Porträtist / Von Eugen Roth

Zeichnungen von Fr. Billef

In München jeder zweite Mann,
So will's uns scheinen, malen kann.
Die Künstler sind uns unentbehrlich,
Die meisten sind auch ungefährlich.



Sie leben anspruchlos und still,
Froh, wenn man nichts von ihnen will,
Sie malen, ängstlich aber fähig,
Die Weiber nackt, die Landschaft grün
Und wären glücklich, gäb's in München
Einmal al fresco was zu lücheln.
Was, für den Fall, daß es gelingt,
Den Malern Ruhm und Reichtum bringt.

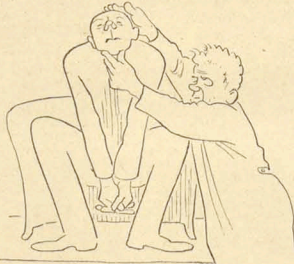
Weil nur die Arbeit wirklich fromme,
Die so im ersten Wurfte komme.
Und magst du dich auch noch so sperren,
Er wird ins Atelier dich zerren,
Mo, glücklich, daß er dich erwischt,
Er alsbald seine Farben mischt.

Jedoch, nach einigem Betrachten
Kauf falsche Eile er verachten.
Er schmäht dir vor von alten Meistern,
Um dich allmählich zu begeistern,



Daß nicht die Drei- oder Stündlichkeit
Im Plaz sei, sondern Gründlichkeit:
„Will einer nicht viel Zeit verlieren,
Dann fann er der Lenbch schmieren;
Was aber, meinen S', hat der selb
Oft hin'gmaht an ein altes Weib!
Ein ganzes Jahr, sechs Stunden täglich!“
Die Zusicht freut dich ganz unsäglich,
Mit ein paar flüchtigen Entwürfen
Sägt sich dein Wesen nicht erschöpfen.
Doch schaust du vorerst noch gespannt,
Wie auf der weißen Leinwand
Der Künstler mittels schwarzer Kohle
Sich müht, daß er die Seele hole,
Die, fern der ähnlichen Gestaltung,
Ihm wichtig scheint als innere Haltung.

Doch auch die äußere ist ihm wichtig;
Da nämlich hältst dich noch nicht richtig!
Er setzt dich freu, er setzt dich quer,



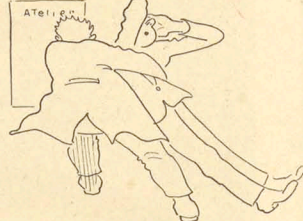
So, ja, nach rechts, nach unten mehr!
Die Schultern nicht so hochgezogen!
Nicht aufgestützt die Ellenbogen!
Den Kopf jetzt, bitte, linkeum drehen!
So ist es gut! So wird es gehen!

Allein für dich geht es nicht gut,
Weil, so zu sitzen, wehe tut.
Soll er den Pinsel richtig führen,
Darfst du dich nicht ein bißchen rühren!
In dieser Haltung ein Verdrehen,
Weshalb allein der Maler spricht: ...
Oh, bilde, Künstler, rede nicht!
Um endlich, da du vierzig Wochen
(Statt vierter, wie er dir versprochen)

Geopfert deine freie Zeit,
Spricht jener holy: „Es ist so weit!“
Jedoch bei neuerlicher Prüfung
Braucht's abermalige Vertiefung.

Doch du, in Ahnung neuer Qualen
Stuchst und wilst, er soll den Teufel malen!
Und endlich bist du ausgerissen
Und wilst von all dem nichts mehr wissen.

Der Künstler mahnt in Wort und Schrift,
Er lauert auf, bis er dich trifft —
„Sätt' er im Bild dich so getroffen!“
Auf weitere Kluch! fannst du nicht hoffen
Und siehst dich plötzlich, arg bedeppt,



Jufo neu' ins Atelier verschlepp,
Wo er, mißachtend dein Gewinzel,
Dich ernsthaft bildet mit dem Pinsel.

Und plötzlich, da du's kaum gewärtig,
Erklärt er dir: das Bild ist fertig!
Der Maler, voll Erzeugerglück,
Tritt achtungsvoll sechs Schritt zurück
Und du auch nahnst dich, auf den Zehen,
Dein Ebenbild dir anzusehen.
Bald wird es peinlich dir bewußt,
Daß du jetzt etwas sagen mußt!

Der Künstler lauscht. Er lauscht bekommen.
Er hat noch immer nichts vernommen
Und abgelaufen ist die Zeit
Der Schweigenden Ergriffenheit.
Selbst „Ah!“ zu sagen, bringt Verdruß,
Weil man sonst „B“ auch sagen muß.
Du wahrst des Beifalls holden Schein,
Sprichst von der Kunst mehr allgemein,
Du tabestst Augen, Nase, Mund
Und lobst dafür den Hintergrund;
Verlangst das Haar ein bißchen gelber
Und feuchst: „Es fennt kein Mensch sich selber!“
Wie gern hört dies, der dich erkannt
Und maglich in das Bild gebannt.



Der Sommer naht. Die Jury spricht.
Und alsbald siehst du dein Gesicht!

Die Künstler sind verschiedener Schulung
Und nähren sich von Rebenbuhlung,
Was auf die Formel man gebracht:
Kitsch ist das, was der andre macht.

Tur einer ist ein Attentäter,
Und das, ihr ahnt's, ist der Porträt'er!
Er sucht die Leute zu erfassen,
Die gegen Geld sich malen lassen!
Und solche, nämlich bare Zahler,
Sind weitaus seltner als die Maler!
Nie laß von einem Porträtisten
Zu solchem Zweck dich überlisten!
Wärst du dem Künstler selbst verwandt,
Er findet dich höchst in'tressant!
Und meint, bei solch marzantanten Zügen
Sei, dich zu malen, ein Vergnügen!
Wert seißt du, daß er, nur aus Freude,
Wertloß und Zeit an dich verzeude,

Geheimheit, wärst du fast bereit. —
Doch, leider, hast du keine Zeit.
Der Meister aber läßt nicht locker:
Er, sagt er, sei kein sader Soder,
Er male aus dem Handgelenke,
Wenn man ihm drei, vier Stunden schenke,

Inmitten ander ausgestellt.
Der Künstler ist von Stolz geschwellt
Und läßt nun heiß, bis zur Verhöhnung,
Doch liebevoller Kunstbetrachtung,
Nach nennen, die die Schau durchwandern,
Nur seinen Namen „unter andern“.

Der Sommertraum ist ausgeräumt,
Die Säle werden ausgeräumt
Uns: „Mitgehenden, mitgegangen“,
Kein Mensch trägt nach dem Bild Verlangen.



„Auch du lebst weiterhin ganz heiter
Und scherst dich um das Bild nicht weiter,
Da eines Tages der Maler naht:
Du merkst, das gibt ein Aftenat!
Doch schwant dir auch sofort nichts Gutes,
Zeigst du dich harmlos frohen Mutes,
Ersähst, wie jetzt das Leben teuer,
Nur der Verdienst und hoch die Steuer,
Kunz, Judst durch Schilb'ring eigen sein
Den graden Weg ihm abzuweisen.“

Doch auch ein Maler ist nicht dumm.
Wenn es nicht grad geht, geh' s' auch trumm,

Er sagt, dies Bildnis sei ein Schatz,
Er wüßt' dafür nur einen Plag,
Und der sei selbstverhändlich dort —
Dergleichen fällt bu ihm ins Wort
Und meint, es sei dir unerträglich,
Dich selber anzuhäuten täglich,
Es störe dich in der Verdauung —
Er pfeift auf deine Weltanbauge
Und wiederholt den ersten Satz:
„Es gib' nur einen würdigen Plag...“

Gefällig wie des Vilhies Strahl
Trifft unverhofft die nackte Zahl.
Drum sorge, daß der Mann verflumme,
Er' er genannt die bare Summe,
Und sag ihm, besser sei' s' für beide,
Wenn man sich schriftlich erst entscheidet
Und laß, noch zuspähen Kuch und Soffen,
Beim raschen Abschied alles offen.

Doch ach, es ist ja schon entschieden,
Denn Zahlen macht bekanntlich Frieden.
Und während du am nächsten Morgen
Noch überlegt mit vielen Sorgen,
Bringt sich ein Dienstmann ohne Eshönung



Das Meisterwerk in deine Wohnung,
Und ehe du dich recht versiehst,
Steht bu nun da, als ein Maden!

„Wenn du dich also in ihn verliebt hast, werde glücklich mit ihm“, sagte ich, wobei ich mich ent-rüstet stellte. „Leb wohl!“
Am darauffolgenden Tag erhielt ich einen Brief: „Armer, lieber Freund! Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Ich bin Deinetwegen schrecklich in Sorge, daß Du dir noch etwas antun wirst. Es war fürchterlich, wie Du mich gestern abend auf der Straße stehen liebst! Ich kann es nicht auf mein Gewissen machen, daß ich mich in Swatosch II verliebt habe. Armer, armer Freund! Sei ruhig, sei stark und verzeih Deine unglückliche kleine Laura.“

Zuerst ärgerte ich mich, daß ich noch immer nicht wußte, wer denn diese unglückliche kleine Laura war. Dann nahm ich es aber gelassen hin. Ich hatte zu arbeiten, als zu Hause zu Abend, las die Tageszeitungen, nebenbei ein Glas gespritzten Wein trinkend — plötzlich entzwei mir eine weiblich Hand sanft das Glas. Ich wende mich um — es war Laura. Sie war leise hereingekommen. Sie sah mich vorwurfsvoll-traurig an. „Armer Freund“, flüsterte sie mit Tränen in den Augen, „du bist schon zum Trinker geworden!“ Rasch leerte sie mein Glas und setzte sich neben mich. „Ich darf es nicht zulassen, daß du meinewegen verkommst. Ich werde auf dich aufpassen“, lispelte sie leise. „Ich bleibe bei dir, bis ich weiß, daß du deinen fürchterlichen Vorsatz aufgegeben hast, dir ein Leid anzutun.“ Erschrocken versicherte ich ihr, ich hätte diesen Vorsatz schon aufgegeben. Mit einem traurigen Lächeln schüttelte sie den Kopf. „Ich weiß, du möchtest dich gerne stark zeigen. Aber ich kenne dich... Ich verlasse dich nicht eher. Hast du noch etwas zum Essen?“

Nach der Abendmahlzeit machte sie es sich bequem und warf sich auf den Divan. „Ja, bleibe bei dir. Ich werde dich trösten.“ Ich ver-lasse dich nicht eher, als bis ich weiß, daß du dich in das Unabänderliche gefügt hast.“

Drei Monate später entschlief ich mich, sie zu heiraten. Es war auch bequemer. „Ich nehme dich“, sagte sie einfach. „Ich nehme dich, weil ich dich wegen deines edlen, männlichen Kummers, wegen deiner ausdauernden unglücklichen Liebe schätze. Ich nehme dich, und wenn ich dich auch nicht lieben kann, so werde ich dich doch achten wie meinen besten Freund.“ Nach unserem vierten Kinde fragte ich sie einmal vorsichtig: „Ich bitte dich, sag mir einmal, mein Liebes, ich kann es wirklich nicht mit ansehen, daß du so neben mir verblüht. Ich habe jetzt das Gefühl, daß ich jetzt mit meinem Schmerz schon fertig würde... Ich möchte dich also nur fragen: Weiß dieser Swatosch II, daß du in ihn verliebt bist?“

„Was denkst du!“ rief sie entrüstet aus. „Für wen hältst du mich? Er hat nie von mir gehört und er wird auch nie erfahren, daß ich ihn liebe!“ Wenn ich nur wüßte, woher ich meine Frau kenne! (Aus dem Ungarischen von Hans B. Wagenseil)

MEIN FREUND JOHANNES

Ich kam wieder einmal in meine Vaterstadt. Mein erster Weg galt meinem Freund Johannes. „Johannes“, sagte ich, „wir haben lange nichts mehr voneinander gehört. Du hast ja nie geschrieben. Laß uns morgen ein paar nette Stunden so ganz unter uns verbringen.“ „Das ist ein guter Einfall“, sagte Johannes, „aber ich fürchte, ich werde morgen nicht können.“ „Warum nicht, Johannes?“ fragte ich. „Ach — na, ich überlege es mir nochmal und rufe dich morgen dienstherab an“, wich er aus.

Er rief an: „Es geht heute leider wirklich nicht. Ich habe es mir lange überlegt. Oder warte mal... nein, es geht doch nicht.“ — „Warum kann es nicht, Johannes?“ fragte ich. „Ja, steh mal, ich heirate ja heute“, sagte Johannes. J. Bieger

LAURA / VON FRIEDRICH KARINTHY

Ich war mir nicht ganz klar, wer sie eigentlich war, ich hielt es aber für möglich, wir seien einander schon einmal begegnet. Als ich auf die Schwelle des Cafés hinausgetreten war, lächelte sie mir schon von weitem zu — ein etwas trauriges Lächeln lag auf ihren Lippen — dann kam sie geradewegs herüber und streckte mir beide Hände entgegen.

„Ich erwarte Sie schon seit einer Stunde“, sagte sie mild und ein wenig betrübt, „wundern Sie sich nicht, mich hier zu treffen. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie aufzusuchen und Ihnen die Wahrheit zu gestehen. Wie sehr es mich auch schmerzt, ich muß offen und ehrlich mit Ihnen sein. Ich kann nicht dafür, lieber Freund, und verdammen Sie mich bitte nicht: aber ich habe mich in Swatosch II verliebt.“

„So?“ stammelte ich und zerbrach mir den Kopf, mit wem ich denn das Vergnügen hätte. „Ich habe lange mit mir gekämpft“, fuhr sie fort, „ob ich es Ihnen sagen soll. Dann beschloß ich aber, Sie nicht zu betrügen. Das verdienen Sie nicht. Nein, nein, das wirklich nicht... So werden wir beider es leichter ertragen. Mit seinem Herzen kann man nicht rechnen und ich kann nichts dafür, daß ich mich in Swatosch II verliebt habe.“ Ich muß ein recht dummes Gesicht gemacht

haben, denn ich konnte mich immer noch nicht entsinnen, wo ich diese Frau schon einmal getroffen hatte.

„Um Gottes willen“, rief sie ein wenig erbleichend aus, „um Gottes willen, mein Freund, bleiben Sie stark! Ich bin gekommen, um Ihnen alles zu sagen und Sie zu trösten: glauben Sie mir... glaube mir, Toni, du wirst es überleben und du wirst mich vergessen... es wird schon wieder eine in dein Leben treten, ein reines Mädel mit blauen Augen... das dich über deine unglückliche Liebe hinwegbringt. Und dein Herz wird sich aus neue erschließen... oh, glaub mir, Toni, glaub mir, du wirst noch glücklich werden, und diese böse, schlimme Frau wird dir gar nicht mehr in den Sinn kommen, die dir das Herz gebrochen hat. Sie hat das aber nicht gewollt, weil sie doch nichts dafür konnte, daß sie sich in Swatosch II verliebt hat.“

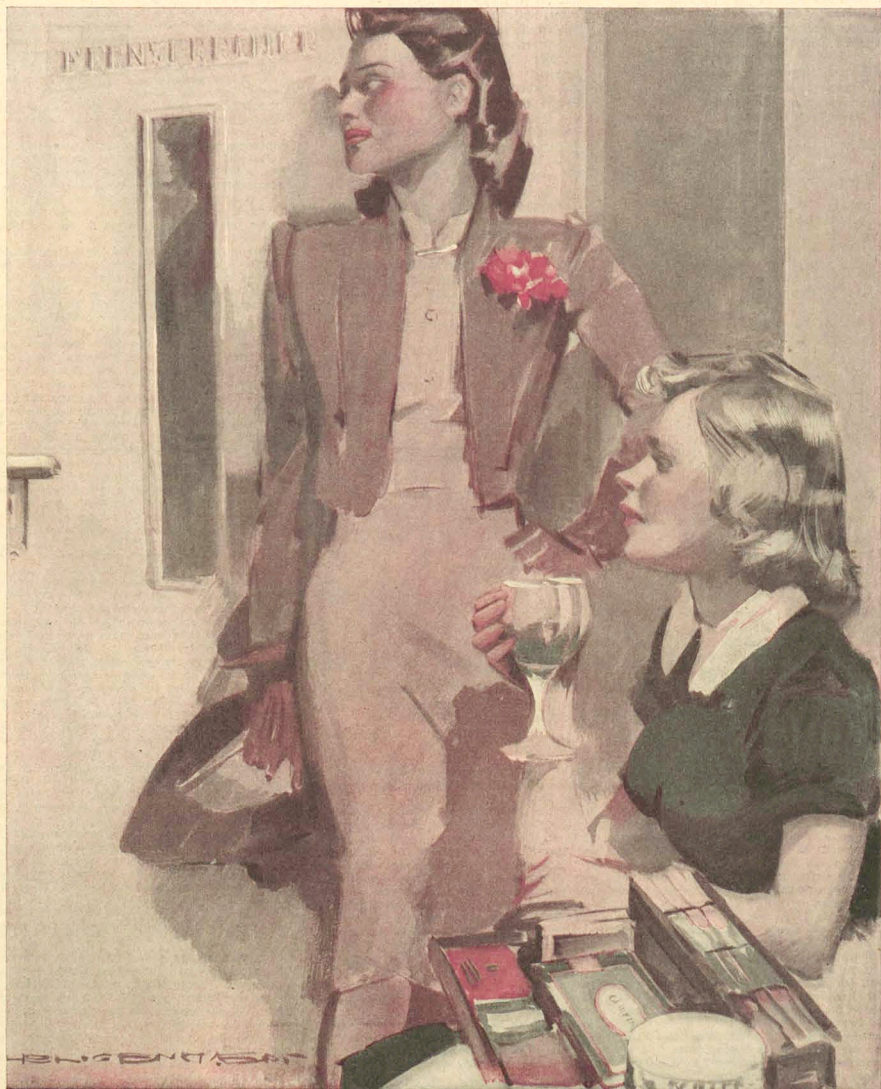
Sie nahm mich bei der Hand und streichelte sie ergriffen. „Wer ist denn dieser Swatosch II?“ stieß ich zornig hervor, in der Hoffnung, auf diese Weise wenigstens Näheres über die Frau zu erfahren.

Sie schlug die Augen nieder. „Rege dich nicht auf!“ sagte sie. „Toni, um Gottes willen, Ruhel Swatosch II ist der Mitteltürmer der Amateurfußballer.“

Zum Zufell, ich habe doch noch was zu tun. Ich will mich nicht weiter mehr mit ihr herumstreiten.

Vor dem Telefon

(K. Heiligenstaedt)



„Der Herr telefoniert ja endlos!“ — „Er wirds nötig haben, gnädige Frau — die zu ihm gehörende Dame ist vor einer halben Stunde wütend weggegangen!“

Davanti al telefono: „Quel signore non finisce più di telefonare!“, —
“Egli ne avrà bisogno, signora; la dama che era con lui, è scappata
via furibonda mezz' ora fa!“,

Devant la cabine téléphonique: „Ce Monsieur téléphone sans fin!“ —
„Il y sera probablement contraint Madame, la dame qui l'accompa-
gnait est partie furieuse Il y a une demi-heure!“